

NACHGEFRAGT BEI CHRISTOPH UHL UND HERBERT ULLRICH

Christoph Uhl, Unterschneidheim (I.), und Herbert Ullrich, Stöttlen. Die beiden Landwirte bewirtschaften ihre mittelgroßen Ackerbaubetriebe gemeinsam. Sie befinden sich im zweiten Umstellungsjahr in „Biokreis“ und schwören beim Humusaufbau vor allem auf eine weite und vielseitige Fruchtfolge. | Interview: Annette Mayer



Fotos: Mayer

Langfristig CO₂ speichern

BWagrar: Was hat Sie bewogen, vor eineinhalb Jahren bei CarboCert mitzumachen?

Uhl: Humusaufbau und Bodenfruchtbarkeit waren uns schon immer wichtig. Seit 30 Jahren werden unsere Betriebe pfluglos bewirtschaftet, das haben bereits unsere Väter so gemacht. Und weil bei der konventionellen Bewirtschaftung durch die eingesetzte Chemie der Humus eher abgebaut als gefördert wird, haben wir uns vor zwei Jahren entschlossen, auf die Anforderungen von „Biokreis“ umzustellen.

Ullrich: Und wenn wir sowieso Maßnahmen zum Humusaufbau durchführen, können wir auch über CarboCert und die Zertifikate, die das Unternehmen verkauft, andere am Humusaufbau beteiligen und werden gleichzeitig dafür entlohnt, dass wir langfristig CO₂ speichern.

Uhl: Eigentlich wollten wir diese Klimazertifikate selber vermarkten, haben aber damit beim Ministerium und anderen Stellen nichts erreicht. Dann waren wir auf einem „Bodenkurs im Grünen“ und hörten von CarboCert.

BWagrar: Wie haben Sie sich über Humusaufbau und den Boden informiert?

Ullrich: Wir haben uns in der Ökoregion Kaindorf in Österreich erkundigt, wo es schon länger ein Humuszertifikate-System auf privatwirtschaftlicher Basis gibt. In einem Lehrgang zum Bodenaufbau nach den Prinzipien von Wenz und Näser haben wir viel über die Zusammenhänge im Boden erfahren. Dort haben wir auch Wolfgang Abler, den Firmengründer von CarboCert, kennengelernt.

BWagrar: Was gehört für Sie unbedingt zu den Voraussetzungen für einen guten Boden?

Uhl: Wichtig für den Humusaufbau, und auch für uns als Saatguterzeuger, ist vor allem eine weite Fruchtfolge. Sommerungen und Winterungen müssen sich abwechseln, ebenso Blatt- und Halmfrüchte. Wir bauen fast alle Getreidearten an, zum Beispiel auch Winterhafer, sowie viele Leguminosen, unter anderem Wintererbsen und Rotklee. Zwischenfrüchte sind unverzichtbar. Und wir arbeiten mit Untersaaten.

Ullrich: Damit ist erstens eine dauerhafte Bodenbedeckung gewährleistet. Zweitens haben diese im Sommer ihre höchste Fotosyntheseleistung, während die Hauptkulturen dann schon abreifen und kaum noch assimilieren. Die Untersaaten bestehen aus einer Mischung von etwa 50 Prozent Gräsern, vor allem niedriges Weidelgras, etwa 45 Prozent Leguminosen, zum Beispiel Weißklee, der Rest sind Kreuzblütler, bei uns Leindotter.

Uhl: Wichtig ist, dass alle Arten kleinwüchsig sind, vor allem die Gräser. Damit erreichen wir bei der Untersaat einen Wiesentyp. Bei diesem finden wir das höchste Bodenleben in Form von Pilzen und Bakterien. Wir gehen davon aus, dass man Humusaufbau nur mit Bodenlebewesen erreicht.

BWagrar: Wie sieht das genau aus?

Ullrich: Die Süßgräser pumpen aus ihren Wurzeln Zucker in den Boden. Davon ernähren sich die Bodenlebewesen. Diese wiederum sondern Stoffe ab, die die Pflanzen für ihren Stoffwechsel brauchen. So werden die Bodenlebewesen gefördert, die das organische Material in Humus verwandeln.

BWagrar: Welche Maßnahmen führen Sie sonst noch durch?

Uhl: Da wir keine Tierhaltung haben, haben wir uns überlegt, wie wir wirtschaften können ohne Wirtschaftsdünger. Eine Maßnahme ist, den ersten Schnitt vom Rotklee zu silieren und dann zu kompostieren. So entsteht nach dem Bokashi-Verfahren ein wertvoller Dünger für den Acker. Der Kompost wird sowohl gestreut und fünf Zentimeter tief eingearbeitet. Der Boden hält dann mehr Feuchtigkeit. Das haben wir in dem trockenen Jahr besonders gut beobachten können, die Wintergerste ist viel zügiger gewachsen.

Ullrich: Es gibt Maßnahmen, deren Wirkung kann man schon nach einer Stunde sehen. Wir verwenden Komposttee mit Zucker und Steinsalz, der auf die Pflanzen gesprüht wird. Schon nach kurzer Zeit haben sich die Wurzelabscheidungen so verändert und dadurch das Bodenleben aktiviert, dass die Wurzeln viel mehr Erde „festhalten“ können.



Boden immer bedeckt halten: Nach der Getreideernte bleibt die Untersaat stehen. | Foto: privat

BWagrar: Der Boden ist ein sehr komplexes System?

Uhl: Ja, genau. Und unsere Sichtweise des Bodens ist auch anders als die vieler konventioneller Landwirte. Wir untersuchen nicht die absoluten Nährstoffgehalte im Boden, sondern die Verhältnisse der Nährstoffe nach McKinsey oder der Albrecht-Methode. Durch Ergänzungen werden Ungleichgewichte ausgeglichen. Der Boden wird als Lebensraum angesehen, und zwar nicht nur für Regenwürmer, sondern vor allem für Bakterien und Pilze, deren Ausscheidungen den anderen als Nahrung dienen.

BWagrar: Ihr „Rezept“ für Humusaufbau ist also ...

Ullrich: ... ein System mit fünf Bausteinen: Nährstoffgleichgewichte in Ordnung bringen, Boden ganzjährig auch mit Zwischenfrüchten und Untersaaten bewachsen halten, diesen Bewuchs zwischen den Hauptkulturen durch ein flaches Schälen und Einarbeiten dem Bodenleben zuführen, den mikrobiellen Prozess der Verrottung beim Schälen durch zum Beispiel Fermente unterstützen, Kulturen gezielt zu vitalisieren, etwa durch Komposttee, und somit während der Wachstumsphase Humusaufbau mit erhöhten Wurzelabscheidungen als Futter fürs Bodenleben zu realisieren. ■